GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Anomie im Stau" — die sechste : Kommentar zu „Autonomie in Bewegung"

Hacker, Hanna

1991

https://doi.org/10.25595/945

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hacker, Hanna: *„Anomie im Stau" — die sechste : Kommentar zu „Autonomie in Bewegung"*, in: L' homme : Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft, Jg. 2 (1991) Nr: 1, 120-121. DOI: https://doi.org/10.25595/945.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.7767/lhomme.1991.2.1.120

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„Anomie im Stau" — die sechste

Kommentar zu „Autonomie in Bewegung"

Hanna Hacker

Die erste war trocken: „Arbeit", hauptsächlich, Wien 1984. Die zweite war intellektuell: „Zwischen Vereinnahmung und Verausgabung", Klagenfurt 1985. Die dritte kunterbunt durcheinander und von „Furien in Uni-Form" schön selbstreflexiv dokumentiert – Innsbruck 1986. An Salzburg im Jahr drauf vergoldet die Erinnerung alles zu Lebendigkeit und Ansporn. Die fünfte, Linz 1988, wollte sich „nicht irgendwelchen Umständen in irgendeiner Zukunft" überlassen, gab sich einem KP-Autoritarismus, tödlicher Langeweile und jeglicher Heteronomie anheim und hinterließ in mir den Wunsch, nie mehr einen Fuß vor die Tür zu setzen. Die sechste entglitt den weiblichen Differenzen der Grazer Frauenszene und nahm dann Kurs auf Wien. Wenn es „Wien" nicht gelingt, eine autonome Frauensommeruni zustande zu bringen, wozu dann noch Bewegung!

Was gelang, war die Hebung der Autonomie in den Titelrang. Was erfolgte, waren Stau und Staunen. Was durchhalten ließ, war Intensität hinter dem Programmatischen: Frauen wiedersehen, im Treppenhaus diskutieren, trotz allem nicht widerstehen können.

Die Neue Frauenbewegung ist alt. Nicht wenige der FSU-Organisatorinnen waren noch nicht geboren, als Frauen zum ersten Mal die Wahl der Miß Amerika sprengten und in Frankfurt historische Tomaten flogen. Viele der Sommeruni-Vorbereiterinnen hatten knapp die Einschulung hinter sich, als in Österreich eine erste Bestimmung des Verhältnisses zwischen Autonomie und Frauenpolitik versucht wurde. Die Bezugslosigkeit gegenüber einigen Realitäten des Feminismus erstaunte mich gerade deshalb. Das Programm rasterte feministische Bewegung streng in Längs- und Quer-Achsen. (Halten Sie bitte dort, wo sich „Wissenschaft und Theorie" mit „Anerkennung versus Selbstzerstörung" kreuzt, ein zehnminütiges Impulsreferat! Einladen, Ausladen, Stau – die Exposés für die abendlichen Hauptvorträge wurden einer Quasi-Jurierung unterzogen.) Im Konzept dieser FSU fand die aktuelle Organisationsform der Frauenbewegung, nämlich die Projekte-Formation, bei all den Achsen und ihren Kreuzungen wenig Platz. Die aktuellen Themen wie etwa Gen- und Repro-Technik, PorNo/Pornost, Feminismus in Osteuropa etc. kamen ebenfalls so gut wie nicht vor. Und die sechste war seit langem die erste, während derer es keine Demo, keine Aktion, keine Kundgebung, nicht einmal ein paar kleine sprühende/sprayende Zeichensetzungen gab.

Online gestellt mit finanzieller Unterstützung der Universität Basel (Lehrstuhl Prof. Dr. Claudia Opitz-Belakhal).

Es bleibt für mich nicht zu begreifen, aus welchem Selbstverständnis heraus die Diskursivierung von „Autonomie" (im Konzept der FSU) auf die „großen" abendländischen (männlich-)philosophischen Traditionen bezogen wurde – was Autonomie ist, sagt uns Hegel; man unterscheidet Autonomie von Autokratie von Autarkie. Als gäbe es keine Geschichte feministischer Erfahrungen, Entwürfe und Experimente im Inneren dieses Begriffs oder an seinem Rande. Als würde das auch keine wissen wollen.

Das Publikum übte sich vorwiegend im autonomen Artikulieren von Ansprüchen: Könntest Du bitte was Persönliches erzählen. Könntest Du bitte einen Handstand vorführen. Bei einem Kabarett verstehen wir immer, worum es geht (wirklich?), aber bei Deinen langen Sätzen nie.

Zwischendurch Feuerspucken, nach der Tagung ein Fest: Das immerhin gehört dazu.